

Ansprache von Propst Dirk Süßenbach
in der Christvesper am Heiligen Abend 2018
Hospital-Kirche Neustadt in Holstein

Sie sieht ihn, und es ist Liebe auf den ersten Blick. Sie bestaunt das Prachtexemplar. Grün, ja, aber an vielen Stellen doch schon etwas bräunlich. Ihr „Prachtexemplar“ hat sogar schon die eine oder andere kahle Stelle. Der Stamm hatte wahrscheinlich nie vor, ganz gerade zu wachsen. Die eher unregelmäßig verteilten Äste halten die letzten Nadeln vermutlich nur noch mit allerletzter Kraft. Und so richtig frisch wirkt dieser Baum sowieso nicht mehr. Einfach wunderbar !

Der Weihnachtsbaum-Verkäufer weiß nicht so recht, ob er sich über den Verkauf dieses verkrüppelten Bäumchens freuen oder doch eher dafür schämen soll. Dabei macht die Frau gar nicht den Eindruck als müsse sie sparen – als könne sie sich keinen besseren Baum zum Weihnachtsfest leisten.

Aber die Frau ist glücklich – mit ihrem Prachtexemplar. Denn sie hat genau das gefunden, was sie gesucht hat – einen Tannenbaum mit Macke! Einen der Bäume, die eigentlich keiner will. Einen Tannenbaum mit Macke, der sie davor bewahrt, viel zu hohe Ansprüche an das bevorstehende Weihnachtsfest zu stellen. Und dann – am Ende – irgendwie enttäuscht zu sein.

Liebe Gemeinde,
wie sieht denn Ihr Tannenbaum zu Hause in diesem Jahr aus? Haben Sie viel Zeit aufgewendet, um an den letzten Adventsontagen von Tannenbaumschonung zu Tannenbaumschonung zu ziehen, um den perfekten Baum für ein perfektes Weihnachtsfest zu finden?

Natürlich – mit Christbaumkugeln, Kerzen und allerhand Strohsternen – ist jeder Baum irgendwie schön. Aber ganz bewusst einen „Tannenbaum mit Macke“ zu kaufen, wer von uns macht das schon? Quasi als Prophylaxe – um am Ende nicht enttäuscht aus diesen Tagen hervor zu gehen.

Jedes Jahr überbieten sich die Werbefachleute und Marketingexperten damit, in uns die Sehnsucht nach dem perfekten Weihnachtsfest neu zu entfachen. Eine leicht verbrannte Weihnachts-Gans auf der festlich gedeckten Tafel, habe ich in der Werbung im Fernsehen noch nicht gesehen.

Und am Tisch sitzen auch immer nur lauter gut gelaunte und fröhliche Menschen – ein schiefer Ton in der Unterhaltung, eine Bemerkung, die alle anderen verstört oder sogar Streit und Ärger auslöst, kommt da nicht vor – ganz egal wie viele Menschen oder Generationen da plötzlich am Weihnachtsabend auf engstem Raum beisammen sind.

Und natürlich gibt es da auch nur schöne Menschen, die sich um den prachtvollen Weihnachtsbaum versammeln. Krankheit und Gebrechlichkeit findet sich da nicht in den Weihnachtsstuben. Alle haben ihre schönste Kleidung an, die Haare sind frisch vom Friseur gestylt und keiner trägt einen geflickten Pullover vom letzten Jahr, weil bei den Heizkosten gespart werden muss, um über die Runden zu kommen.

Und passend dazu ist draußen vor dem Fenster auch kein nasskaltes Schmuddelwetter zu sehen, sondern sauberer Schnee, der in dicken weißen Flocken vom Himmel auf eine gefällige Landschaft fällt.

Liebe Gemeinde,
in dieser sehnsuchtsvollen Gestimmtheit, in dieser von großen Erwartungen aufgeladenen Zeit scheint

kaum Platz zu sein für die Weihnachtsgeschichte. Sie hat es schwer, bis in unsere Weihnachtsstuben vorzudringen. Dabei ist die Weihnachtsgeschichte aus Bethlehem doch so viel näher dran an unserer Realität als die von Vollkommenheit geprägten Weihnachtsbilder der bunten Werbewelt.

Unsere Realität ist ganz und gar nicht perfekt und kein bisschen vollkommen. Das teilen wir mit der Heiligen Familie, die gewiss in noch größerer Not war als die meisten von uns. Lassen sie es mich so sagen: In der Weihnachtsgeschichte steckt ein ganz besonderer Sinn für Realität.

Im Stall von Bethlehem ist es zugig und kalt, schmutzig und dreckig, es stinkt nach dem Mist, den Ochs und Esel nun mal von sich geben, und das Christkind liegt in einer Futterkrippe aus derben Holzbohlen, und nicht auf Kissen aus Samt und Seide.

Ein fröhliches Familienfest, voller Glücksmomente und friedlicher Harmonie, spiegelt die Weihnachtsgeschichte nicht wieder. Maria und Josef fanden keinen Raum in der Herberge und waren von Fremden umgeben, als das Kind geboren wurde. Hätten die staunenden Hirten die junge Familie nicht mit dem Nötigsten versorgt – mit frischer Milch, Käse, Mehl und Fett – vielleicht auch mit dem einen oder anderen Lammfell – dann hätte sich die junge Mutter von den Strapazen der Geburt gewiss nicht erholen können. Denn im Stall dieser Geburt, da fehlte es an allem.

Und „das holde Kind mit lockigem Haar, jubelnde Engel, Ochs und Esel, Josef und eine strahlende Maria“ – dieses verklärte Ideal-Bild der „Heiligen Familie“ aus Geborgenheit und Eltern Glück – auch davon erzählt die wahre Weihnachtsgeschichte nur wenig.

Dass dieses Paar kurz vor der Geburt durch eine tiefe Beziehungskrise gegangen ist, die fast in einer Trennung geendet hätte, wird ausgeblendet – aber genau so erzählt es zum Beispiel der Evangelist Matthäus. Josef gedachte nämlich seine Maria heimlich zu verlassen (Matthäus 1,19). Er war sich überhaupt nicht sicher, ob er für dieses Kind Verantwortung übernehmen will, dessen Vater er ganz sicher nicht war.

Im Stall von Bethlehem ereignet sich die Geburt eines Armeleutekindes mit ungeklärter Vaterschaftsfrage – so könnte man sagen. Eine „prekäre Situation“, würden Sozialarbeiter es heute nennen. Und viele Leute waren gewiß nicht dazu bereit, der Maria die Geschichte mit dem Engel abzunehmen.

Die Urszene familiärer Geborgenheit und elterlichen Glücks, sie findet sich nicht im Stall von Bethlehem. Die „Heilige Familie“ teilt vielmehr die Erfahrungen zahlreicher konflikt-belasteter Paare von heute.

Und gerade die Weihnachtstage können für alleinerziehende Väter und Mütter, aber auch für Patchwork-Familien, in denen Kinder verschiedener Herkunftsfamilien in neuen Partnerschaften zusammenleben, zu einer echten Belastungsprobe werden.

Besuche bei den allein zurückgebliebenen Elternteilen, damit jeder über die Weihnachtstage zu seinem Recht kommt, lassen oft vergangen geglaubte Konflikte, die Wunden des Lebens wieder aufbrechen. Kein Wunder also, dass unsere psychologischen und diakonischen Beratungsstellen jedes Jahr vor Weihnachten deutlich mehr zu tun haben. Denn die Betroffenen fragen sich, wie sie denn diese Weihnachtsfesttage halbwegs unbeschadet überstehen können.

Es macht also Sinn, sich einen „Tannenbaum mit Macke“ zu kaufen. In all die holdselige Weihnachtsvorfreude eine Sollbruchstelle einzuplanen. Sich präventiv ein Hinweiszeichen in seine Weihnachtsstube zu holen, das uns daran erinnert, dass unsere Wirklichkeit meist alles andere als perfekt ist.

Christus wird eben nicht in eine perfekte Situation hinein geboren. Nein – Gott kommt zu unserer Entlastung nicht in einer Idealfamilie zur Welt, sondern er lässt sich hineinfallen in die ausgebreiteten Arme der Unvollkommenheit menschlicher Existenz und echter Lebensnot.

Und das – das ist der eigentliche Trost und der nüchterne Realitätssinn der Weihnachtsgeschichte: Gott sucht seine Menschheit an den Bruchstellen des Lebens auf. Er steigt hinab zu den Brüchen und Abgründen menschlicher Existenz. Er ist bei uns, wenn unsere Sehnsüchte scheitern und unsere übertriebenen Erwartungen enttäuscht werden. Wo echte Not herrscht, da ist Gott ganz nahe, da lässt sich Christus finden, da gibt sich das ewige Wort der Liebe eine menschliche Gestalt.

Christus zeigt sich nicht da, wo alles heil und perfekt ist, sondern dort, wo er gebraucht wird, um etwas heil zu machen. Wo Menschen darum ringen, mit der von Brüchen gezeichneten Realität ihres Lebens irgendwie zurecht zu kommen. Wo die bange Frage mitschwingt, was wohl der nächste Tag bringen wird und Sicherheiten nur schwer zu finden sind.

Wo Gott zur Welt kommt, da aber schenkt er Halt in aller Haltlosigkeit. Da schenkt er Geborgenheit in allem Ungeborgensein. Da kehrt Frieden ein in aller Friedlosigkeit. Da wird es still in allem Stürmen dieser Welt. Da wird eine Sehnsucht gestillt, die von all den Versprechungen unserer Werbung entfacht, aber niemals gestillt werden kann.

Und nun: Wer von Ihnen kauft sich nächstes Jahr einen „Tannenbaum mit Macke?“ AMEN